

Wie lernen Kinder und Jugendliche heute?

Eine repräsentative Befragung von Schülern der Klassen 5 bis 10 und Eltern dieser Altersgruppe – Zusammenfassung · Juni 2020



FOTO: SOLSTOCK/ISTOCK.COM

Wie stehen Kinder und Jugendliche zum Thema Lernen und wie gehen sie es an? Was gilt es aus ihrer Sicht zu lernen? Was unterstützt sie dabei, was schränkt sie ein? Und welche Rolle spielen Schule, Eltern oder außerschulische Lernorte? Diesen Fragen ist das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Deutsche Telekom Stiftung in einer repräsentativen Umfrage nachgegangen.

Die Meinungsforscher haben 1.000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren sowie 500 Eltern dieser Altersgruppe befragt. Die mündlich-persönlichen Interviews wurden bis Anfang März 2020 durchgeführt, also noch vor Beginn der pandemiebedingten Schulschließungen. Die Ergebnisse sind somit noch nicht von den Herausforderungen der Schüler und Eltern beim Lernen zu Hause geprägt. Interessant dürfte es deshalb sein, in weiteren Befragungen zu eruieren, ob das Lernen zu Hause nicht nur unmittelbar das Lernen verändert, sondern auch langfristig Spuren in den Einstellungen zum Lernen und im Lernverhalten von Kindern und Jugendlichen hinterlässt.

Die positivste Erkenntnis aus der vorliegenden Umfrage: Zwei Dritteln aller Kinder und

Jugendlichen fällt Lernen nach eigenen Angaben leicht. Die Erhebung zeigt aber auch: Gelernt wird weniger aus eigenem Antrieb und oft ohne Freude. Vor allem die Schule schafft es offensichtlich kaum, zum Lernen zu motivieren. Zu viele Kinder und Jugendliche verbinden mit dem Lernen in der Schule Pflicht, Zwang und Druck und vermissen Inhalte, die sie interessieren und ihnen fürs Leben nützlich scheinen. Deutlich wird zudem: Der Lernerfolg von Kindern und Jugendlichen hängt stark von den Eltern ab. Und dabei geht es nicht nur um deren Bildungshintergrund, sondern auch die Einstellungen zu bestimmten Lerninhalten oder ihren Blick auf Schule und außerschulische Lernorte.

Nachfolgend ein Überblick über zentrale Ergebnisse. →

! ZUR UMFRAGE

Der komplette Ergebnisbericht zur repräsentativen Umfrage „Wie lernen Kinder und Jugendliche?“ steht zum Download zur Verfügung unter:

[telekom-stiftung.de/
lernstudie2020-bericht](https://telekom-stiftung.de/lernstudie2020-bericht)



Deutsche Telekom Stiftung

Was Lernen für Kinder und Jugendliche bedeutet

Es ist kaum verwunderlich: Beim Stichwort „Lernen“ denken Kinder und Jugendliche zuallererst an die Schule. Die überwältigende Mehrheit der Befragten (94 %) nennt „Hausaufgaben machen, sich Schulstoff aneignen“ als die Aktivität schlechthin, die sie mit Lernen verbindet. „In den Schulunterricht gehen“ verstehen 86 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter „Lernen“. Erst mit großem Abstand folgen die Nächstplatzierten: „von den Eltern etwas erklärt bekommen“ (67 %), „sich im Internet informieren“ (55 %) und „Erklärvideos im Internet anschauen“ (53 %). Alles in allem ist Lernen in den Köpfen aufs Engste mit Schule verknüpft.

So ist davon auszugehen, dass Schule nicht nur das Lernen entsprechend stark prägt, sondern auch die Einstellungen der Kinder und Jugendlichen zum Lernen.

Die Schulen muss aufhorchen lassen, dass nur jeder dritte Befragte nach eigenem Bekunden Freude am Lernen für die Schule hat; knapp zwei Drittel lernen „nicht so gerne“ oder „überhaupt nicht gerne“ für die Schule.

Lernfreude? Eher weniger

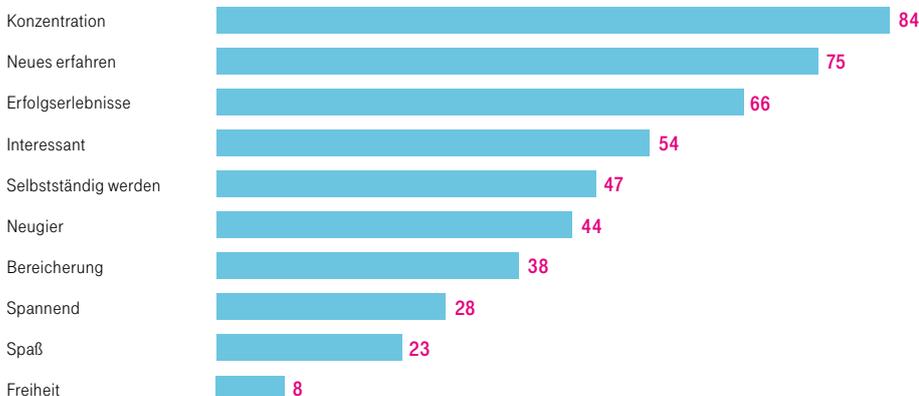
Aus einer Liste von möglichen Assoziationen mit „Lernen“ allgemein wählen die meisten 10- bis 16-Jährigen den Begriff „Konzentration“. Auch „Neues erfahren“ erhält viel Zustimmung. Zwei von drei befragten Kindern und Jugendlichen verbinden mit Lernen „Erfolgsenergebnisse“, allerdings mit deutlichen Unterschieden zwischen den Geschlechtern oder nach dem Bildungshintergrund der Eltern: 71 Prozent der Mädchen stimmen hier zu, aber nur 60 Prozent der Jungen. Haben die Eltern Abitur oder studiert, gehören für drei Viertel der Kinder Erfolgsenergebnisse zum Lernen, bei Eltern mit geringerem oder ohne Abschluss sagt das nur gut die Hälfte (56 %). „Interessant“ assoziieren nur 54 Prozent der Befragten mit Lernen. Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht oder elterlicher Bildung. Was ebenfalls zu denken geben sollte: Jeder zweite Befragte (51 %) assoziiert mit Lernen „Zwang, Druck“, 44 Prozent verbinden damit „Frustration“. Diese negativen Assoziationen nehmen mit dem Alter tendenziell zu und liegen bei den 15-/16-Jährigen schon bei 56 Prozent für „Zwang, Druck“ und 47 Prozent für „Frustration“. Nur jeder Vierte dagegen verknüpft mit Lernen „Spaß“ (23 %).

1 WAS 10- BIS 16-JÄHRIGE MIT „LERNEN“ VERBINDEN

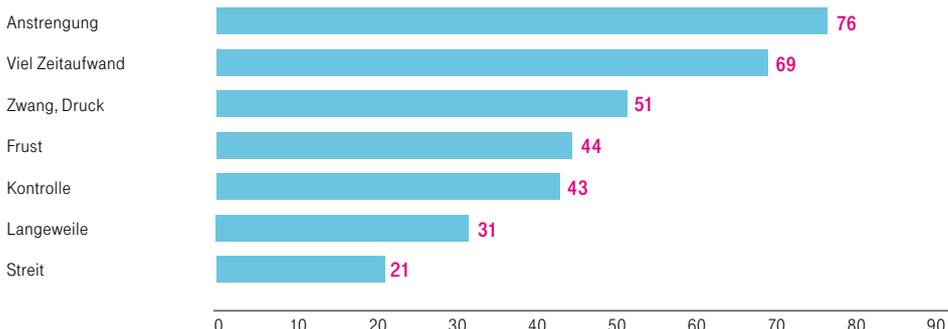
Wenn ich „Lernen“ höre, denke ich an...

Angaben in Prozent

Positive Assoziationen



Negative Assoziationen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10. Quelle: IfD-Umfrage 8222, Januar/Februar 2020

Für die Zukunft, gute Noten und die Eltern

Die Kinder und Jugendlichen lernen sehr viel mehr aus abstrakten oder von außen an sie herangetragenen Gründen als um des Lernens und Wissens selbst willen. 78 Prozent lernen, „weil es später für den Beruf wichtig ist“ – sogar von den 10- bis 12-Jährigen stimmen dem schon 73 Prozent zu. Knapp dahinter folgt der Grund „für die Schule, weil ich gute Noten möchte“ (74 %). Immerhin belegt das Motiv „weil ich mehr über etwas wissen möchte“ mit 64 Prozent Zustimmung Platz drei, allerdings auch hier mit deutlichen Unterschieden nach dem familiären Bildungshintergrund: 73 Prozent der Kinder von Eltern mit Abitur oder Studium wählen diese

Antwort, bei denen von Eltern mit geringerer Bildung sind nur gut die Hälfte dieser Meinung (55 %). 59 Prozent aller Befragten lernen wiederum, „weil ich muss“ und 54 Prozent „weil es meinen Eltern wichtig ist“.

Was es zu lernen gilt

Auch in Zeiten des gefühlt allwissenden Internets scheint lernen und selbst etwas zu wissen für die meisten Befragten noch bedeutsam zu sein, selbst für Kinder und Jugendliche. „Im Internet bekommt man heute alle Informationen, die man benötigt und wissen möchte. Da ist es nicht mehr so wichtig, selbst zu lernen.“ Diese Ansicht teilt gerade einmal jeder Vierte unter den 10- bis 16-Jährigen. Jeder Fünfte ist unentschieden. Erstaunlicherweise lehnen 56 Prozent der Kinder und Jugendlichen die Aussage komplett ab. Eltern sind noch häufiger dieser Ansicht: 80 Prozent lehnen die Aussage ab, 8 Prozent stimmen ihr zu.

MINT, Medienkompetenz und kritisches Denken

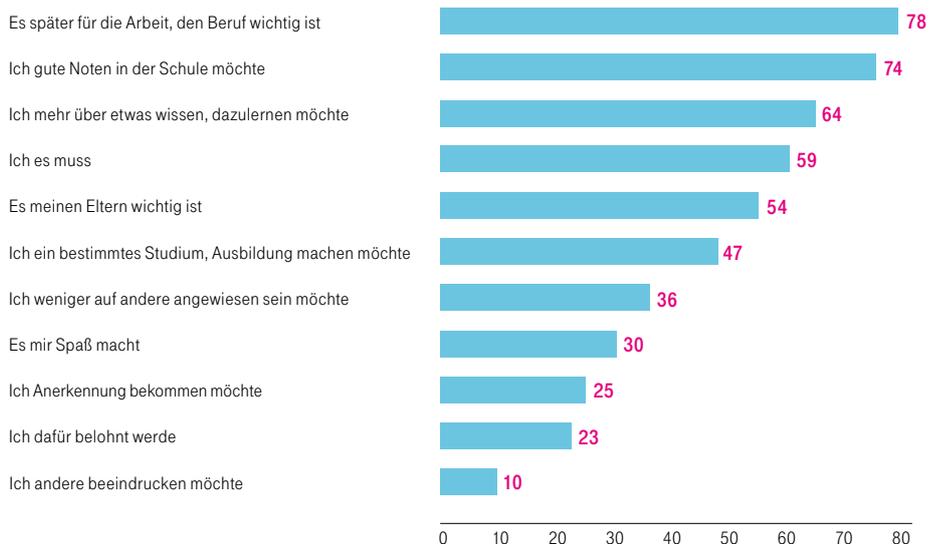
Was aber sollten junge Menschen ihrer eigenen Einschätzung nach heute vor allem lernen? Die Meinungsforscher haben erfragt, wie wichtig die 10- bis 16-Jährigen unterschiedliche Kompetenzen finden. Insgesamt 20 standen zur Auswahl, von Sprache über die MINT-Fächer bis zu Medienkompetenz und Überfachlichem wie Teamfähigkeit, Kreativität oder kritisches Denken. Auf Rang eins der „besonders wichtigen“ Kompetenzen sehen die Kinder und Jugendlichen mit 66 Prozent Rechtschreibung und Grammatik, gefolgt vom Umgang mit digitalen Medien und Englischkenntnissen (beide 59 %). Klare Präferenzen der Kinder und Jugendlichen für eine oder mehrere Kompetenzen zeigen sich nicht, eindeutige Verlierer auch nicht. Ausnahme ist hier lediglich das Programmieren. Knapp zwei Drittel der 10- bis 16-Jährigen finden das „weniger wichtig“, 35 Prozent immerhin noch „wichtig“.

Mathematik gilt für 44 Prozent der Kinder und Jugendlichen als „besonders wichtig“ und findet sich damit im Mittelfeld aller bewerteten Kompetenzen. Wenig Zustimmung erhalten die Naturwissenschaften, die gerade einmal ein Viertel der Schüler für „besonders wichtig“ hält. 51 Prozent finden diese Fächer „auch noch wichtig“. Sehr ähnliche Werte ergeben sich für das Thema „Informationen aus Medien beurteilen“.

2 LERNMOTIVE: WARUM 10- BIS 16-JÄHRIGE LERNEN

Angaben in Prozent

Ich lerne, weil ...



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10. Quelle: IFD-Umfrage 8222, Januar/Februar 2020

Gerade Letzteres ist bedenklich: Die reine Bedienkompetenz, also der Umgang mit Computer und Co., gilt offenbar als äußerst wichtig. Wie man mit den Inhalten umgeht, dagegen weniger. Hier zeigt sich ein gefährliches Vermittlungsdefizit. Nicht nur Elternhaus und Gesellschaft, sondern vor allem auch Schule ist gefordert, Kindern und Jugendlichen die Bedeutung von Nachrichten- und Quellenkompetenz und die Fertigkeiten selbst zu vermitteln. Das Ziel: digital mündige Bürger.

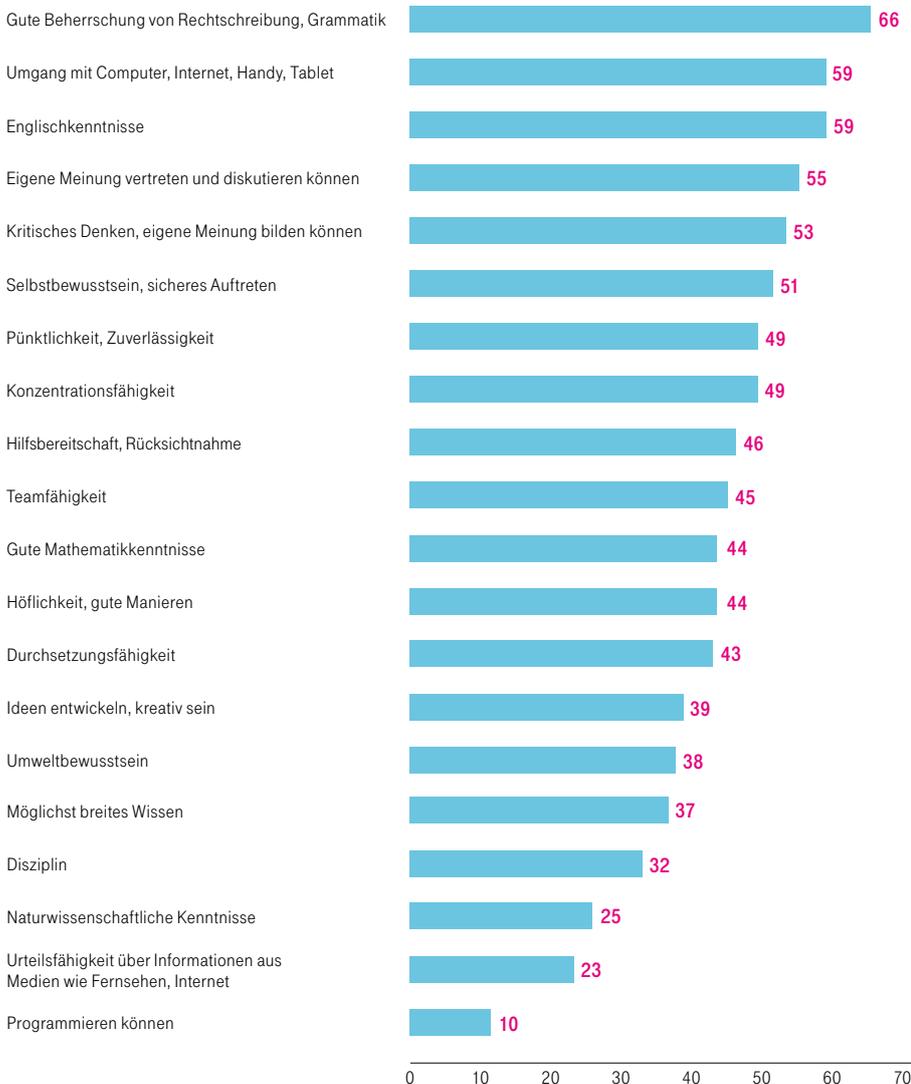
Ausgewählte überfachliche Kompetenzen bewerten die 10- bis 16-Jährigen unterschiedlich: Recht weit oben in der Rangliste findet sich kritisches Denken (53 %), Teamfähigkeit ist gleichauf mit Mathematik (44 %) und Kreativität erhält immerhin noch 39 Prozent Zustimmung.

Relevanz der Kompetenzen aus Elternsicht

Die befragten Eltern messen vielen Kompetenzen ähnliche Bedeutung bei wie die Kinder und Jugendlichen. Auch bei den Erwachsenen schätzt die Mehrheit (80 %) Rechtschreibung und Grammatik als am wichtigsten ein.

3 WELCHE KOMPETENZEN 10- BIS 16-JÄHRIGE WICHTIG FINDEN

Einschätzung verschiedener Kompetenzen aus Schülersicht. Für besonders wichtig halte ich ...
Angaben in Prozent.



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10. Quelle: IFD-Umfrage 8222, Januar/Februar 2020

Bei den MINT-Fächern halten 47 Prozent der Eltern Mathematik für besonders wichtig (Kinder: 44 %). Naturwissenschaftliche Kenntnisse finden 29 Prozent der Eltern wichtig (Kinder: 25 %).

Sehr traditionelles Bild von Schule

Eltern schreiben Schule in hohem Maße die Vermittlung von Fachwissen zu – Mathe, Sprachen, Programmieren. Überfachliche Kompetenzen beizubringen, halten die meisten Eltern

dagegen für eine mit Schule geteilte Herausforderung. Ein eindrücklicher Teil sieht sich gar allein in der Pflicht: So sagt jeweils rund jeder Vierte, es sei Elternsache, Quellenkompetenz, eine eigene Meinung vertreten oder kritisches Denken zu vermitteln. Und das, obwohl auch überfachliche Kompetenzen laut Bildungsstandards gerade in der Schule, und somit professionell, gelehrt werden sollen. Das Bild vieler Eltern ist offenbar ein deutlich anderes – ein äußerst traditionelles Bild von Schule. Dazu passen ihre vorrangigen Aktivitäten zur Unterstützung ihrer Kinder: 68 Prozent achten darauf, dass die Hausaufgaben gemacht werden. 67 Prozent fragen ihre Kinder vor Klassenarbeiten ab, und bei den Hausaufgaben helfen 65 Prozent.

Praxisbezug gefragt

Dürften sich Kinder und Jugendliche eigene Schulfächer kreieren, so wären diese vor allem lebensweltnah. In einer offenen Abfrage, was sie in der Schule gerne zusätzlich lernen würden, setzen die Kinder und Jugendlichen vor allem lebenspraktische Themen auf die Wunschliste (18 %), etwa Kochen, Backen und gesunde Ernährung, handwerkliche Tätigkeiten oder eine Steuererklärung zu machen. Mit dem Alter nimmt der Wunsch nach alltagsnahen Inhalten noch einmal deutlich zu: von 11 Prozent unter den 10- bis 12-Jährigen bis zu 26 Prozent bei den 15-/16-Jährigen. Auf Platz zwei landen Umweltthemen bzw. der Klimawandel (9 %), gefolgt von „mehr Sport“ (8 %).

Auffällig, wenn auch wenig überraschend, sind die teils großen Unterschiede in den Interessen von Mädchen und Jungen. Sind für Mädchen Tiere und Mode/Kosmetik ganz weit oben, interessieren sich Jungen vor allem für Computerspiele und Sport. Recht nah beieinander liegen sie dagegen in ihrem Interesse für Filme/Serien, auch Musik spielt für beide Geschlechter eine große Rolle. Politik rangiert für Jungen wie Mädchen dagegen weit hinten.

Wie Kinder und Jugendliche (gerne) lernen

An verschiedenen Antworten lässt sich ablesen, welche Rolle Selbstbestimmung für Kinder und Jugendliche beim Lernen spielt: 85 Prozent geben an, in ihrer Freizeit gerne zu lernen. 61 Prozent sagen: „Mir fällt es leichter, etwas zu lernen, das ich mir selbst ausgesucht habe, als etwas, das ich lernen muss.“ Und

dies unabhängig davon, ob sie in der Schule tatsächlich Mitspracherechte in dieser Frage haben oder nicht. Zugleich findet die Meinung, der Lehrer solle festlegen, was und wie gelernt wird, in beiden Gruppen nur wenige Befürworter (23 %).

Für mehr Mitbestimmung

43 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, im Unterricht über Themen oder Art der Bearbeitung mitentscheiden zu können. Bei ihnen sind viele positive Assoziationen deutlich ausgeprägter als bei Altersgenossen ohne Mitbestimmungsmöglichkeiten, darunter „Erfolgserlebnisse“ oder „Spaß“; negative Assoziationen wie „Zwang, Druck“ oder „Frustration“ sind dagegen schwächer. Auch lernen Kinder und Jugendliche mit mehr Mitsprache stärker aus eigener Motivation, etwa „weil ich mehr über etwas wissen möchte“ (74 Prozent gegenüber 56 Prozent der Kinder ohne Mitbestimmungsmöglichkeiten) oder „weil es mir Spaß macht“. Dieser positive Effekt zeigt sich unabhängig von der besuchten Schule. Auch bei den Lerngewohnheiten und -vorlieben sprechen die Zahlen dafür, in der (Schul-)Praxis mehr auf Mitbestimmung zu setzen. So fällt

denjenigen, die ab und zu mitentscheiden dürfen, das Lernen tendenziell leichter: 71 Prozent sagen, sie lernten „eher leicht“ bis „sehr leicht“ (gegenüber 59 Prozent unter den Schülern ohne Mitbestimmung). Sie haben eine höhere Affinität zu eigenständigem Lernen und offenbar auch ein positiveres Verhältnis zu ihren Lehrern: 29 Prozent sehen diese als Lernunterstützer (gegenüber 15 Prozent der Schüler ohne Mitbestimmungsmöglichkeiten), 47 Prozent schätzen Lehrkräfte als Anlaufstelle, wenn sie Informationen suchen (gegenüber 37 Prozent bei fehlender Mitbestimmung).

Digital oder analog? Bitte beides!

Ein Ergebnis, das manchen überraschen dürfte: Weniger als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (41 %) geben an, lieber digital zu lernen. 30 Prozent bevorzugen Bücher, Papier und Stift; fast ebenso viele haben keine Präferenz. Hier zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Mädchen tendieren leicht mehr zum Analogen (37 %) als zum Digitalen (32 %), während Jungen deutlicher den Computer bevorzugen (49 %) und weniger Papier und Stift (23 %). Mit dem Alter gewinnt

4 POSITIVE EFFEKTE VON MITBESTIMMUNGSMÖGLICHKEITEN IM UNTERRICHT

Auszug aus den Ergebnissen. Angaben in Prozent.

Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht ab und zu über Themen und Lösungswege ...	mitbestimmen können	nicht mitbestimmen können
„Ich lerne für die Schule eher gerne.“	39	26
„Ich lerne, weil es Spaß macht.“	39	22
„Ich bin ein guter Schüler.“	53	37
„Ich mag Projektarbeit, weil ich da Themen selbstständig mit anderen zusammen bearbeiten kann.“	52	42
„Am besten lerne ich, wenn ich mir selbst etwas erarbeiten kann.“	44	32
„Lernen bedeutet für mich ...“		
Erfolgserlebnisse	72	59
Frustration	39	48
Zwang, Druck	45	57
Spaß	29	18

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10. Quelle: IfD-Umfrage 8222, Januar/Februar 2020

Außerschulische Lernorte spielen im Alltag von Kindern und Jugendlichen bislang eine vergleichsweise geringe Rolle.

das Digitale an Attraktivität – von 35 Prozent Zustimmung bei den 10- bis 12-Jährigen auf 45 Prozent bei den 15- bis 16-Jährigen.

Es zeigt sich auch darüber hinaus das gewohnte Bild, in dem digitale Medien eine große Rolle für Kinder und Jugendliche spielen: Zu ihren bevorzugten Informationsquellen für Themen, die sie interessieren, rangieren nach Eltern und neben Freunden und Mitschülern diverse Onlineangebote weit vorne: Internetseiten, die sich mit dem Thema beschäftigen (71 %), Google (65 %), YouTube (56 %) und Wikipedia (55 %). Für alle steigen die Werte mit zunehmendem Alter der Befragten. Gleiches gilt für Influencer in den sozialen Medien: Während unter den 10- bis 12-Jährigen jeder Zehnte sich bei ihnen zu persönlich relevanten Themen informiert, ist es bei den 15-/16-Jährigen schon jeder Fünfte.

Videos und WhatsApp

Sind Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit online, spielen sie am liebsten Spiele (75 %), schauen Unterhaltungsvideos (74 %) oder chatten mit Freunden (73 %). Lernbezogene Aktivitäten treten demgegenüber deutlich zurück: 53 Prozent gucken Erklärvideos, 37 Prozent informieren oder tauschen sich über Hobbies aus und 20 Prozent lesen aktuelle Nachrichten.

Wenn Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Klassenkameraden oder Freunden lernen, treffen sie sich vor allem persönlich (58 %). 32 Prozent tauschen sich über Apps aus, wobei dies schon zwischen den Altersgruppen 10- bis 12-Jährige und 13-/14-Jährige klar zunimmt: von 22 auf 37 Prozent. Die Nutzung von WhatsApp und Co. ist für viele Kinder und Jugendliche also auch zum Lernen selbstverständlich.

Außerschulische Lernorte: Potenzial vielfach ungenutzt

Außerschulische Lernorte spielen im Alltag der Kinder und Jugendlichen eine vergleichsweise geringe Rolle. Immerhin 35 Prozent sind in einem Verein, einer AG oder Jugendgruppe aktiv; Kinder von Eltern mit höherer Bildung aber deutlich häufiger (41 %) als Kinder von Eltern mit niedrigem oder mittlerem Bildungsabschluss (30 %). Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und Bibliotheken nutzen gerade einmal 14 Prozent, in Museen oder gar zu Makerspaces gehen noch weniger (5 bzw. 2 %). Dabei messen Eltern diesen außerschulischen

Angeboten hohe Bedeutung vor allem für die Entwicklung sozialer und überfachlicher Kompetenzen bei: Teamfähigkeit (84 %), Ideen entwickeln, kreativ sein (72 %), Hilfsbereitschaft (70 %). So bleiben große Potenziale – zur Förderung dieser oder auch anderer Kompetenzen und letztlich der Freude am Lernen – in weiten Teilen ungenutzt.

Ein notwendiger Schritt ist aus Sicht der Telekom-Stiftung daher, Lernen in einem umfassenden Bildungs-Ökosystem zu begreifen und anzugehen: einem Zusammenspiel von schulischen und außerschulischen Bildungsakteuren, in dem jeder seine Besonderheiten und Stärken für die Bildung von Kindern und Jugendlichen einbringt und alle auch voneinander lernen. Dies gilt auch und vor allem für Schule.

Bedeutende Rolle der Eltern

Für 67 Prozent der 10- bis 16-Jährigen heißt Lernen „von den Eltern etwas erklärt bekommen“; von den Eltern sagen dies 80 Prozent. Eltern und andere Erwachsene sind auch die bevorzugte Informationsquelle; egal, ob es um schulische oder andere interessante Themen geht. Mit dem Alter nimmt die Bedeutung der Eltern hier zwar ab, bleibt aber auf hohem Niveau (65 %). Auch als Helfer beim Lernen landen die Eltern mit 73 Prozent auf Platz eins – vor Freunden (40 %) und Lehrern aus der Schule sowie Geschwistern (beide 21 %). Selbst bei den 15-/16-Jährigen liegen sie hier mit immerhin 58 Prozent Zustimmung noch vor den Freunden (51 %).

Darüber hinausgehenden Unterstützungsbedarf durch ihre Eltern haben nach eigenen Angaben nur wenige. Allein Kinder und Jugendliche von Eltern mit einfachem und mittlerem Bildungsabschluss wünschen sich häufiger mehr Unterstützung (18 Prozent Zustimmung gegenüber 9 Prozent bei denen von Eltern mit Studium oder Abitur).

Um ihre Kinder zu fördern, setzen alle Eltern, wie bereits erwähnt, vor allem bei Schulischem an. Eltern mit höherer Bildung unterstützen ihre Kinder allerdings deutlich stärker darüber hinaus, etwa musikalisch, kulturell oder darin, kreativ zu sein oder sich per Medien zu informieren. Sie achten auch stärker darauf, eine gute Schule auszuwählen – dies ist für 54 Prozent von ihnen relevant gegenüber 34 Prozent der Eltern mit niedrigeren Abschlüssen.

Und während drei von vier Eltern mit höheren Abschlüssen sagen: „Ich kann so fördern, wie ich möchte“, ist es unter denen mit geringerer Bildung gerade einmal die Hälfte. Deutlich stärker als höhergebildeten Eltern fehlt ihnen für die Unterstützung die Zeit (37 %), sind sie häufig selbst mit dem Schulstoff überfordert (41 %) oder schlicht unsicher, wie sie ihre Kinder am besten fördern sollen (27 %).

Was sich daraus ableiten lässt

Schule ist der zentrale Lernort. Jedoch ist sie offenbar nicht der Ort, an dem Kinder und Jugendliche besonders gern lernen. Damit junge Menschen sich mit Begeisterung Wissen und Kompetenzen aneignen, braucht es möglichst vielfältige, motivierende Lernmöglichkeiten. Hier kann und muss Schule von anderen Bildungsakteuren lernen, etwa der Kinder- und Jugendarbeit mit ihren besonderen pädagogischen Prinzipien und Angeboten. Zu denen gehört auch, jungen Menschen selbst mehr Verantwortung zu geben. Und die Umfrageergebnisse stützen die Annahme: Schon geringe Mitbestimmungsmöglichkeiten wirken positiv auf die Haltung zum Lernen und das Lernverhalten – und das unabhängig davon, welche Schule Kinder und Jugendliche besuchen.

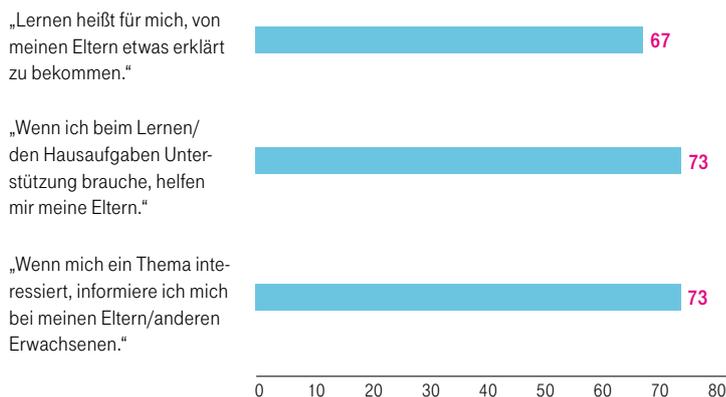
Es gibt natürlich viele Faktoren, die das Lernen und die Motivation dazu beeinflussen. Auch diese Umfrage belegt wieder große Unterschiede etwa zwischen den Geschlechtern oder die bedeutende Rolle der elterlichen Bildung. Auf diese Aspekte lässt sich jedoch nur indirekt einwirken. Mitbestimmung dagegen, so gering sie auch sein mag, erscheint als effektiver Hebel für besseres Lernen. Und verdient aus Sicht der Telekom-Stiftung deshalb besondere Beachtung.

Das Bild von schulischem Lernen, das sich in verschiedenen Antworten der befragten Eltern widerspiegelt, ist extrem traditionell. Und für die Telekom-Stiftung ist klar: Es wird zu einem guten Teil von ihren realen Eindrücken geprägt sein, was in Schule passiert – oder auch nicht. Die Telekom-Stiftung sieht die Schulen in der Pflicht, überfachliche Kompetenzen viel stärker als ihre Aufgabe zu begreifen und im Unterricht zu verankern – so wie in den Bildungsstandards ohnehin längst formuliert. Es geht aber um noch mehr: die Neukonzeption und -organisation von Schule insgesamt. Bei der alles zu hinterfragen ist – von der Unterrichtsgestaltung über die Rolle von Schülern und Lehrern bis hin zur

5 ELTERN ALS LERNUNTERSTÜTZER

Welche Bedeutung Eltern aus Sicht ihrer Kinder beim Lernen haben

Angaben in Prozent



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10.
Quelle: IfD-Umfrage 8222, Januar/Februar 2020

Schularchitektur. Damit Schule den Herausforderungen der Zukunft gerecht werden kann.

So erfreulich die große Bedeutung der Eltern als Unterstützer beim Lernen auch ist, so bedenklich ist dies unter dem Blickwinkel der Chancengerechtigkeit. Kinder, die von ihren Eltern kaum oder keine Hilfe bekommen können, haben schlechte Voraussetzungen. Auch dies bestärkt die Telekom-Stiftung in ihrem strategischen Ansatz: Um allen Kindern und Jugendlichen, auch denjenigen aus bildungsferneren Familien, möglichst gute Rahmenbedingungen zu bieten, müssen wir größer denken – konkret: in den Dimensionen eines vielseitigen, starken Bildungs-Ökosystems, in dem Schule und alle Lernorte um sie herum zusammenwirken und jedem die Lernmöglichkeiten bieten, die er braucht. In dem die unterschiedlichsten pädagogischen Professionen zusammenarbeiten – für und vor allem: mit den Kindern und Jugendlichen.

! ANSPRECHPARTNERIN

Annika Klaus

Referentin Kommunikation

Deutsche Telekom Stiftung
Französische Straße 33 a-c
10177 Berlin

Telefon: 030 8353-82827
annika.klaus@telekom-stiftung.de
www.telekom-stiftung.de

„Schule muss sich als Teil
eines Bildungs-Ökosystems begreifen,
in dem auch sie von vielen anderen lernen
kann – Bibliotheken, Jugendhäusern
oder Museen zum Beispiel.
Sie muss sich noch mehr öffnen
und mit den außerschulischen
Lernorten um sie herum zusammen-
arbeiten. Zum Wohle der Kinder
und Jugendlichen.“

Dr. Thomas de Maizière,
Vorsitzender der Deutsche Telekom Stiftung

Kontakt

Deutsche Telekom Stiftung
53113 Bonn

Telefon: +49 (0)228 181-92001
Telefax: +49 (0)228 181-92005
kontakt@telekom-stiftung.de



Deutsche Telekom Stiftung